

A portrait of Felix K. Nesi, a man with long, dark, curly hair and a beard, smiling. He is wearing a blue V-neck sweater over a dark t-shirt. The background is a plain, light-colored wall.

Gespräch mit Felix K. Nesi über seinen Roman *Die Leute von Oetimu*

Der Roman *Die Leute von Oetimu* erzählt von Ihrer Heimat Westtimor während der Suharto-Diktatur. Das Geschichtenerzählen spielt offensichtlich eine wichtige Rolle darin: nicht nur in der Figur des Am Siki, der explizit ein Geschichtenerzähler ist. Auch der Erzähler des Romans kommt einem streckenweise sehr lebendig vor.

In Timor haben wir eine mündliche Tradition, keine schriftliche. In Java gibt es die javanische Schrift, wir hingegen erzählen einfach Geschichten. Normalerweise sind das Volkserzählungen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Neu ist aber, dass die Menschen auch einfach gern zusammensitzen und Geschichten erzählen. In den Dörfern sind viele noch nicht so von ihren Smartphones vereinnahmt. Ein oder zwei Leute gibt es immer, denen zuzuhören viel Spaß macht. Ihre Geschichten basieren auf denen, die ihnen ihre Mütter erzählt haben.

Ich wurde in diese Tradition geboren. Deshalb hatte der Roman zuerst auch eine richtige Erzählerfigur. Ich habe ihn später doch gestrichen, aber die Kultur des Erzählens kommt durch und ich denke, ich selbst bin in der Geschichte präsent.

Wie muss man sich das vorstellen, wenn die Menschen in Timor zusammenkommen und Geschichten erzählen?

Als ich klein war, gab es bei uns keine Elektrizität. Deshalb sind wir oft draußen gewesen. Nach dem Essen haben wir Geschichten erzählt, auch bei der Maisernte oder beim Putzen der Maiskolben.

Was ich aber interessanter finde, was tatsächlich neu ist: Heutzutage werden auch auf Partys Geschichten erzählt. Oder wenn jemand stirbt. Auf der Straße, wo Jugendliche herumhängen. Manchmal dieselbe Geschichte mehrmals. Man hat sie am Abend vorher schon gehört und weiß, wie sie ausgeht, aber sie ist trotzdem noch interessant. Wir hören zu und denken: Wow! Die Geschichte ist immer noch lustig. Viele Freunde von mir sind Geschichtenerzähler, und ich höre ihnen gerne zu. Von ihnen habe ich auch viele der Figuren und Witze in meinem Buch.

Ihr Roman hat viele Handlungsstränge, die mit indonesischer Geschichte verknüpft sind, besonders mit der Gewalt, die in Timor stattgefunden hat. Wird auch von diesen Themen erzählt?

»In Timor haben wir eine mündliche Tradition, keine schriftliche.«

Ja. Ehrlich gesagt, diese Geschichten sind nicht bloß Geschichten. Es gab ja tatsächlich Krieg in Timor. Die Leute erzählen, wie Militärfahrzeuge Menschen überfahren haben. Eine Geschichte nach der anderen, einfach so. Militärgewalt ist immer wieder Thema. Aber die Sache ist: Wenn Soldaten oder Polizisten die Gewalt ausüben, sprechen die Leute darüber eher in der Art, naja, keine große Sache. Die Soldaten sind nicht das Problem. Wenn die Polizei Leute zusammenschlägt, erzählen wir davon, als wäre es nichts Besonderes, dass die indonesische Polizei nach Timor kommen und uns angreifen kann.

Obwohl der Inhalt des Buches sehr düster ist, ist es tatsächlich ziemlich lustig und satirisch. So kann man vielleicht eher als in einem durchgehend ernstesten Text über die korrupten Institutionen lachen und ihnen ein Stückweit ihre Macht nehmen?

Wenn man keinen Humor hineinbringt, kann ein Buch mit solchen Geschichten schrecklich sein. Außerdem denke ich manchmal, es gibt so viel Ärger und Frustration und Traurigkeit, dass es zum Witz wird. Man muss einfach lachen.

Dem Buch gelingt es sehr gut, die Verbindungen zwischen korrupten politischen Institutionen und dem Patriarchat zu verdeutlichen. Es zeigt, wie Männer systematisch ihre Machtpositionen missbrauchen, um Frauen sexuell auszunutzen. Manche indonesischen Autoren wurden dafür kritisiert, in ihren Büchern zu ausgiebig sexuelle Gewalt zu beschreiben. Wie denken Sie über die Darstellung von Vergewaltigung und sexueller Gewalt durch männliche Autoren?

Es ist nicht ganz einfach, als Mann über Vergewaltigung und gegenderte Gewalt zu sprechen. Männer, auch ich, wachsen in einer patriarchalen Kultur auf. Was mein Buch betrifft, habe ich meist reale Ereignisse verarbeitet, die ich zum Beispiel in der Zeitung gelesen habe. Ich habe viele Berichte

darüber gefunden, wie erschreckend die Polizei mit sexualisierten Gewaltverbrechen umgeht. Ich denke, darüber muss geschrieben werden.

Männer müssen sich klarmachen, dass diese Art der Gewalt nicht irgendwo weit weg stattfindet. Man kann fragen, wie man sie stoppen kann, aber was wir brauchen, ist die Erkenntnis, dass sie einem nah ist. Sogar im eigenen Kopf könnte es das Potenzial für diese Gewalt geben.

Wie mit der Figur Tante Yuli, die den Kirchengarten pflegt. Linus geht hin, um ihr etwas zu sagen, und denkt dann, ach egal, ein Mädchen braucht das nicht zu wissen. Männer haben immer das Gefühl, dass Frauen bestimmte Dinge nicht zu wissen brauchen, dass das Männersachen sind. Und alles, was wichtig ist, ist Männersache. So etwas müssen wir uns bewusst machen.

Manchmal merken wir nicht einmal, was wir tun. Wenn wir zum Beispiel unseren kleinen Schwestern sagen, sie sollen unsere Klamotten waschen. Hey, wasch meine Sachen! In Timor ist das normal. Die Leute sehen da kein Problem. Wenn du ein Mädchen bist, ist es deine Aufgabe, meine Sachen zu waschen.

Wie sehr sind die historischen Erfahrungen aus Timor Teil der nationalen Geschichtsschreibung Indonesiens, die ja überwiegend aus Java kommt?

Die Narrative aus Java haben nicht viel mit Westtimor und unserer ganzen Provinz Ost-Nusa-Tenggara zu tun. Was in Java über diese Region geschrieben wird, stimmt oftmals einfach nicht. Leute in Jakarta schreiben Geschichtsbücher und schicken sie in die Provinz, und manchmal findet man Ost-Nusa-Tenggara nicht einmal darin. Die Kinder hier wachsen auf und lernen Geschichte, ohne dass ihre Geschichte darin vorkommt.

Das Interview erschien erstmals in *The Margins*, *Transpacific Literary Project*. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Lara Norgaard.

